

Gabriela Teichmann



Aufgewachsen
in

HANNOVER

in den
50er & 60er Jahren



Wartberg Verlag



Impressum

Bildnachweis:

Umschlag: Archiv der Region Hannover H_ARH_NL_Koberg_0014 (Vorderseite oben); A. Busch (Vorderseite unten); G. Teichmann (Rückseite). **Innenteil:** *Archiv der Region Hannover:* S. 3 H_ARH_NL_Koberg_9638, S. 7 I. H_ARH_NL_Koberg_9130, S. 7 r. H_ARH_NL_Koberg_9666, S. 8 u. H_ARH_NL_Koberg_0194, S. 9 o. H_ARH_NL_Koberg_9326, S. 9 u. H_ARH_NL_Koberg_3455, S. 12 H_ARH_NL_Koberg_0253, S. 17 H_ARH_NL_Dierssen_1019/0020, S. 18 H_ARH_NL_Dierssen_1265/0024, S. 24 I. H_ARH_NL_Dierssen_1343/0002, S. 29 u. r. H_ARH_NL_Dierssen_1144/0004, S. 30 H_ARH_NL_Koberg_5030, S. 38 o. H_ARH_NL_Mellin_01_185_0008, S. 41 o. H_ARH_NL_Koberg_0102, S. 42 o. H_ARH_NL_Koberg_4750, S. 48 u. H_ARH_NL_Dierssen_1355/0002, S. 50 M. H_ARH_NL_Koberg_183, S. 55 u. H_ARH_NL_Dierssen_1391/0020; *Bildarchiv Historisches Museum Hannover (HMH) bzw. HAZ-Hauschild-Archiv im Historischen Museum Hannover:* S. 15 Koberg 038037, S. 33 u. 106076_165554, S. 39 Hauschild 072042_114322, S. 44 r. Hauschild 093347_145465, S. 45 Hauschild 088557_132616, S. 54 Hauschild 033983_56846; *Brinckmann, Karin:* S. 43 u., 46 u., 47, 61 M., 63 u.; *Busch, Angelika:* S. 4 r., 11 o., 16, 18 r., 26, 27 I., 27 r., 29 u. I., 31, 38 u., 42 u., 51 o., 52 u., 53 I., 56 u., 59 u. I., 62, 63 o. r.; *Golletz, Markus:* S. 34 o., 34 u.; *Hannoversche Kinderheilstiftung:* S. 32 I. Bild 1963.179, S. 32 r. Bild 1.265; *Heinrich, Uwe:* S. 14 o., 22, 33 o.; *Krische, Michael:* S. 4 I., 6 I., 6 r., 10 I., 11 u., 21 o., 23 o., 23 u., 25, 29 o., 36 o., 36 u., 41 M., 49, 50 u., 55 o., 56 o., 57, 59 u. r., 61 u., 63 o. I.; *Lüder, Detlev:* S. 13 I., 13 r., 44 I.; *Nordmeyer, Norbert:* S. 46 o., 48 o. I., 52 o.; *Pelikan GmbH:* S. 21 u. Plakat Pelikano ©; *Schmid, Cornelia:* S. 20 u.; *ullstein bild:* S. 26 o. imageBROKER/Peter Seyfferth, S. 48 o. r. Keystone; *Wikimedia Commons:* S. 20 o. PhotoTake-Reality, CC BY-SA 4.0; S. 24 r. Foto Martina Nolte, CC BY-SA 3.0 DE; S. 51 u. Sergiy Galyonkin from Raleigh, USA, CC BY-SA 2.0. Die übrigen Fotos stammen aus dem Archiv der Autorin.

Wir danken allen Lizenzträgern für die freundliche Abdruckgenehmigung.

In Fällen, in denen es nicht gelang, Rechtsinhaber an Abbildungen zu ermitteln, bleiben Honoraransprüche gewahrt.

Danksagung

Ganz herzlich danke ich meinen Zeitzeuginnen und Zeitzeugen Karin Brinckmann, Michael Krische, Dr. Detlev Lüder, Markus Golletz, Norbert Nordmeyer, Cornelia Schmid sowie Uwe Heinrich und Anne Schneller, die ihre Erinnerungen an die Kindheit und Jugend in verschiedenen hannoverschen Stadtteilen mit mir geteilt haben. Das Leben damals in Kleefeld, Hainholz, Linden, in Stöcken/Leinhausen, in der List und in Bothfeld wurde durch die Schilderung ihrer Erlebnisse und ihre Fotos wieder ganz lebendig. Ebenso danke ich meinen Unterstützern Dr. Beate Grübler, Mette Weslowski, Dr. Axel Hoff und Jochen Winkler für zahlreiche Hinweise. Laura Beukenberg vom Bildarchiv des Historischen Museums und Konstanze Kalmus vom Verein der Freunde des Historischen Museums Hannover möchte ich ebenfalls für ihre Unterstützung bei meiner Recherche danken. Ein besonders herzlicher Dank geht an meine Lektorin Dr. Helga Zöttlein.

Dr. Janpeter Wiborg war mein unersetzlicher Tippgeber und ich möchte ihm für seinen Beitrag zum Fußballjahr 1954 herzlich danken. Und schließlich danke ich meinem Mann Uwe für kulinarische Versorgung in der Schreibphase und unermüdliches Korrekturlesen.

1. Auflage 2024

Alle Rechte vorbehalten, auch die des auszugsweisen

Nachdrucks und der fotomechanischen Wiedergabe.

Gestaltung und Satz: r2 | Ravenstein, Verden

Druck: Druck- und Verlagshaus Thiele & Schwarz GmbH, Kassel

Buchbinderische Verarbeitung: Buchbinderei S. R. Büge, Celle

© Wartberg-Verlag GmbH

34281 Gudensberg-Gleichen • Im Wiesental 1

Telefon: 056 03/9 30 50 • www.wartberg-verlag.de

ISBN: 978-3-8313-3544-2

Vorwort

Liebe **HANNOVER**anerinnen, liebe **HANNOVER**aner!

Unsere Stadt erlebte in den 50er- und 60er-Jahren ihr ganz eigenes Wirtschaftswunder und entwickelte sich aus einer traurigen Trümmerlandschaft vor unseren Augen zu einem Wohnort des Wohlstands, der Möglichkeiten und Chancen. Alle Zeitzeuginnen und Zeitzeugen, die ich für dieses Buch befragt habe, konnten durch ihre Arbeit, ihr Engagement und ihre jeweiligen Aktivitäten dazu beitragen, dass die Stadt nun so ist, wie sie ist. Grün und entspannt, niemals laut und vorneweg, aber lebenswert und vielfältig.

Etwas Besonderes ist bei diesem Buch der Blickwinkel von Kindern und Jugendlichen auf die Stadt in den 50er- und 60er-Jahren. Ich habe Erinnerungen zusammengetragen und so aufgeschrieben, wie sie jeweils von den Menschen individuell erlebt wurden. Ganz unterschiedlich und ganz persönlich. Es war mir eine Freude, mit so vielen verschiedenen Menschen zu sprechen, und ich danke allen herzlich für die Bereitschaft, die Erinnerungen an ihre Kindheit und Jugend mit mir und allen Interessierten zu teilen.

von

Das sind wir!





Wir waren echte Wonneproppen. Der kleine Michael wurde in der Kinderheilanstalt geboren.



Angelika und ihre Mutter.

Wir aus Hannover

Unsere Mütter waren Flüchtlinge, Kriegerwitwen, unverheiratet, geschieden, ziemlich jung oder schon etwas älter. Die Lebensplanung einer ganzen Generation war durch die grauenvollen Geschehnisse des Zweiten Weltkrieges bis 1945 ziemlich durcheinander geraten. Unsere Väter waren im Krieg verwundet, gefangen genommen oder traumatisiert worden. Oft waren sie gar nicht da. Viele Jungen und Mädchen hatten keine Familie im Sinne von Mutter, Vater, Kinder, sondern lebten zumindest in den 50er-Jahren meist mit Mutter und anderen Verwandten oder Bekannten in gemeinsamen Wohnungen, in zweckentfremdeten Unterkünften wie Lauben oder in einem Damenstift, denn der Wohnraum war in den 50er-Jahren knapp und begehrt. Man rückte also zusammen und die Erziehung der Kinder lag oft in der Verantwortung von Omas, Tanten, Nachbarinnen, Kindergartenerzieherinnen oder anderen Bezugspersonen. Dabei war die Hausarbeit weitaus beschwerlicher als heute, wo uns viele technische Geräte helfen.

Die Erziehung der Kinder geschah oft nebenbei und ohne viel Planung. Größere Kinder spielten meist mit anderen in Innenhöfen und auf den Straßen. Es gab wenig Autoverkehr und die Straße gehörte uns allen!

Die Mütter haben viel geleistet: die letzten Spuren des Zweiten Weltkrieges weggeräumt, Kinder ernährt und erzogen und dabei selbst nicht selten einen Beruf ausgeübt. Damit haben sie dringend benötigtes Geld verdient, allerdings weitaus weniger, als Männer für die gleiche Arbeit.



Chronik

1950 - 1954

30. April 1950

Das 17. Eilenriederennen findet statt.
Vom ADAC organisiert, fahren Hunderte
Motorräder durch den Stadtwald Eilenriede.

2. Mai 1950

Die neu gebaute Straßenbahn-Messelinie
wird eingeweiht. Sie ist 3,1 Kilometer lang
und die Bauzeit beträgt neun Wochen!

28. April 1951

Die erste Bundesgartenschau im Stadtpark
Hannover dauert 187 Tage und zieht
1,6 Millionen Menschen an. Legendar war
der Blumenkorso durch die Innenstadt,
von dem noch jahrelang gesprochen wurde.

Sommer 1952

Helmut („Fiffi“) Kronsbein wird neuer Trainer
bei Hannover 96.

26. April 1953

Telefunken stellt auf der Technischen
Messe das erste deutsche Kofferradio vor.

28. August 1953

Einweihung des Verwaltungsgebäudes
der Continental AG am Königsworther Platz.
Es ist Hannovers erstes Hochhaus der
Nachkriegszeit, 60 Meter hoch und mit
Arbeitsplätzen für 1500 Menschen.

2. April 1954

Eröffnung des Ratskellers, Wiederaufbau
des Alten Rathauses.

18. Mai 1954

Freigabe der neuen Gruppenstraße, der
ersten Fußgängerzone Hannovers.

26. September 1954

Einweihung des auf 2,5 Mio. m³ Trümmer-
schutt angelegten und 77.000 Zuschauer
fassenden Niedersachsenstadions.

Oktober 1954

Erste „Niedersächsische Hauswirtschaftliche
Landesausstellung“ auf dem Stadthallenge-
lände (Eintritt 1,- DM, Ehemänner die Hälfte),
später „Hausfrauen-Ausstellung“ bzw. Infa.

1954

Erstmals überschreitet Hannover die
500.000-Einwohner-Marke.

Geboren in Hannover

Das Licht der Welt erblickten die
meisten von uns in Krankenhäusern,
nicht mehr zu Hause mithilfe einer
Hebamme, wie es vor dem Krieg üblich
gewesen war. Die Geburtskliniken in
Hannover waren u. a. die Landesfrau-
enklinik, das Lister Krankenhaus, die
Kinderheilanstalt, das Nordstadt-Kran-
kenhaus und diverse kleinere Privat-
kliniken, wie zum Beispiel die von
Dr. Dörrie, dem Vater der bekannten
Regisseurin und Autorin Doris Dörrie.
Während der Entbindung wurden die
Frauen von Hebammen und Ärzten
betreut, die Väter warteten vor dem
Kreißsaal oder zu Hause.

Ob es ein Mädchen oder ein Junge
geworden ist, erfuhren sie erst nach der
Entbindung. Und dann wurde gefeiert!
Mit Bier, Schnäpsen und in ausge-
lassener Stimmung in der Runde von
Kollegen, Freunden und der Familie!

Unsere ersten Jahre verliefen
gemächlich, Krippenbetreuung war
unüblich und meist hatte jemand in der
Familie Zeit, sich um den Nachwuchs
zu kümmern. Die Omas waren sehr
gefragt. Sie waren selten berufstätig
und unterstützten die jungen Familien
und Alleinerziehenden, denn es gab
viel zu tun. Die Windeln waren aus
Stoff und jeden Tag stand ein großer
Wäschetopf auf dem Herd, der ja erst
eingeheizt werden musste. Es dauerte
lange, bis in dem großen Topf das
Wasser kochte.



Der kleine Michael wohnte mit seiner Mutter im Nikolaistift (List).

Nach dem Waschen musste die Wäsche ausgewrungen und anschließend auf die Wäscheleine gehängt werden. Das war aber noch nicht alles. Genauso wie die Babywindeln wurde die übrige Wäsche der Familie von den Frauen gewaschen, denn Waschmaschinen kamen erst später in die Haushalte. Bei Markus' Familie war es eine Wäscheschleuder, die zuerst Einzug hielt. Das empfanden alle als eine große Erleichterung, denn das anstrengende Auswringen entfiel und die Wäsche trocknete viel schneller.

Die „autogerechte“ Stadt entsteht

Den Abriss der kriegszerstörten Bauten in Hannover wollte der damals amtierende Stadtbaurat Rudolf Hillebrecht gleich gründlich durchführen. Es wurde eine Vision für die Zukunft der Stadt entwickelt und großflächig abgerissen, denn das Auto – neuerdings das liebste Kind der Deutschen – brauchte Platz. Die Idee der autogerechten Stadt war damals das Thema der Stunde. Breite Straßen, mehrspurig in beiden Richtungen, sollten gebaut werden. Man wollte Platz schaffen

für zukünftige Verkehrsströme. Für den breiten Stadtring Berliner Allee und Hamburger Allee mussten zahlreiche historische Bauten weichen.

Breite Magistralen wurden zum Beispiel am Aegidientorplatz, am Leibnizufer und am Steintor freigeräumt. Hier bot sich die Chance für ein völlig neues Straßennetz, Stadtautobahnen wurden geplant und gebaut, viele Kreisverkehre eingerichtet. Auf der Strecke blieb dabei der Nikolai-Friedhof am Steintor, der nun vom Straßenverkehr durchschnitten wurde, und einiges



Bau des Messeschnellwegs
in der Eilenriede.

an historischer Bausubstanz. Für den Messeschnellweg wurde eine Schneise mitten durch den Stadtwald Eilenriede geschnitten. Er verbindet nun die Stadtteile Hannover Groß-Buchholz mit Laatzen-Mitte. Im Spannungsfeld zwischen schnellem Wiederaufbau und moderner Stadtplanung prägte Hillebrecht das Gesicht der Stadt Hannover maßgeblich. Sein Verdienst war zum Beispiel der Umbau der Kernaltstadt als „Traditionsinsel“, die Umleitung des Durchgangsverkehrs aus der Kerninnenstadt und die Erhaltung der Ruine des Leineschlusses. Der Wiederaufbau Hannovers war eine komplexe Aufgabe, die er dem damaligen Zeitgeist entsprechend löste.

Hannover war eine einzige Baustelle: Staub, Löcher und Teergeruch überall. In den Vierteln am Stadtrand wurde zwar auch gebaut, aber v. a. Einfamilienhäuser oder Wohnblöcke von der „Neuen Heimat“



Bauarbeiten rund um die Marktkirche.

oder anderen Trägern. Es waren überwiegend kleine Wohnungen, aber jede mit eigenem Bad. Die meisten Altbauwohnungen mussten noch ohne Badezimmer auskommen und die Mieter teilten sich das Klosett im Hausflur „auf halber Treppe“ mit den Nachbarn. Größere Altbauwohnungen wurden anfangs mitunter von mehreren Familien bewohnt.

Mischehe

Während die hannoversche Bevölkerung meist evangelisch-lutherisch war, waren viele der Flüchtlinge, die in Hannover ein neues Zuhause fanden, katholisch. Die Bedeutung der Konfessionskirchen prägte die Gesellschaft, die Jahresfeste wie Ostern und Weihnachten, Familienfeiern wie Hochzeiten, Taufen, Begräbnisse – für all das wünschte man sich den Segen der Kirche. Doch nun fanden Menschen zusammen, die unterschiedlichen Konfessionen angehörten, und sogar heiraten wollten manche von ihnen! Das brachte Schwierigkeiten mit



Helga und Hans heirateten „nur“ standesamtlich.

sich. In einigen Kirchengemeinden in Hannover war die gemischtkonfessionelle Ehe nicht gestattet.

Viele unserer Eltern waren Flüchtlinge. Sie kamen meist aus dem Osten und waren mit wenig oder ganz ohne Hausrat aus der alten Heimat oder aus dem Lazarett gekommen. So erging es Helga

und Hans, den Eltern von Markus, die sich in Hannover begegneten. Helga kam aus dem evangelischen Vogtland, Hans aus dem katholischen Oberschlesien. Sie lernten sich in der Gärtnerei von Helgas Vater an der Podbi kennen, wo Helga aushalf und Hans nebenan arbeitete. Ihre Eheschließung fand ohne weißes Kleid und Schleier im Standesamt Hannover statt. Es war ja eine „Mischehe“, wie es damals hieß! Keiner der Eheleute wollte die Konfession wechseln und es gab viel familiären Druck von beiden Seiten.

Neue Heimat in Hannover

Die Menschen genossen den Frieden, den Aufschwung und die Möglichkeiten, die ihnen das Leben nach Ende des Krieges und des Nationalsozialismus bot – aber erst ab Anfang der 50er-Jahre. In den ersten Nachkriegsjahren litten die Menschen unter Hunger und den elenden Lebensverhältnissen. Die Wohnverhältnisse waren katastrophal. Viele heimatvertriebene Flüchtlinge aus Schlesien und Pommern kamen nach Hannover und die Stadt wuchs ständig. Ein Viertel der Bevölkerung war neu in der Stadt, kam häufig aus ländlichen Gegenden und war oft katholisch (vor allem die Schlesier). Wichtiger Grund für den Zuzug nach Hannover war die zentrale Lage der Stadt. Die vielen Menschen und



Neubauten am Goldenen Winkel vor der Marktkirche.

der Aufbauwille führten zu einem atemberaubenden wirtschaftlichen Aufschwung Hannovers, der der jungen Messestadt Auftrieb gab. Jede Hand wurde gebraucht:

Blick in die
Bahnhofstraße.



Flüchtlinge halfen Trümmer wegzuräumen und daraus zum Beispiel die Zuschauertribünen für das Niedersachsenstadion aufzuschichten. Den Baufortschritt konnte Uwe als Kind vom Balkon im dritten Stock in der Posthornstraße in Linden beobachten. Im Laufe der 50er-Jahre ließ die Wohnungsnot der ersten Nachkriegsjahre endlich etwas nach. In den Stadtteilen sowie am Stadtrand entstanden Siedlungen mit Geschosswohnungsbau und Reihenhäusern.

Den Anfang machte das zentral in der Altstadt Hannovers gelegene Kreuzkirchenviertel. Das Herz der Stadt war durch die Luftangriffe fast vollständig zerstört worden. Es entstand zum Beispiel die Aufbaugemeinschaft Hannover, eine Baugenossenschaft, die sich dem Wiederaufbau des innenstadtnahen Wohnquartiers an der Kreuzkirche widmete. Es sollten luftige, lichtreiche Wohnungen entstehen. Die Genossenschaft bekam die Grundstücke von den vorherigen Besitzern übertragen und gestaltete die Aufteilung neu. Großzügig wurden Grünanlagen und Bewohnergärten eingeplant. 1950 war die Grundsteinlegung und es entstanden insgesamt 215 kleine Wohnungen mit ein bis drei Zimmern und maximal 65 qm. Innerhalb des Viertels gab es nur Fußwege zwischen den zwei- bis dreistöckigen Häuserzeilen. Diese neu geplante Baustruktur mitten in der Altstadt war damals

sehr innovativ und veränderte die Optik des Viertels radikal. Drei Jahre später widmete sich die Aufbaugemeinschaft auch der Neubebauung der Knochenhauerstraße mit 77 Wohnungen und 23 Ladengeschäften.

Unweit des Messegeländes in Mittelfeld wurde ebenfalls zu Anfang der 50er-Jahre eine Siedlung für Menschen errichtet, die durch den Krieg heimatlos geworden waren. Gebaut wurde vorwiegend in zwei- bis fünfgeschossiger Bauweise, die Namensgebung erfolgte in Erinnerung an die Hilfe des Marshall-Plans. Im „Amerika-Viertel“ (ECA-Siedlung = Economic Cooperation Administration) heißen die Straßen Washingtonweg, Steubenweg oder Lincolnweg. Das Viertel bekam Vorbildcharakter für weitere Großsiedlungen.

Die ECA-Siedlung in Mittelfeld.





Michael im Kinderwagen.

Neues Baby, neuer Mantel,
neue Wohnung.



Babyboom ohne viel Pädagogik

Es gab in jeder Hinsicht eine Menge Nachholbedarf. Die Menschen feierten, verliebten sich und heirateten. Der Nachwuchs – heute als „Boomer“ bezeichnet – folgte in großer Zahl. Über Kindererziehung machte man sich damals nicht viele Gedanken. Man behandelte die eigenen Kinder so, wie man es von den Eltern her kannte. Wichtig waren Sauberkeit und feste Strukturen wie Mahlzeiten und Schlafenszeiten. Ein eigenes Zimmer hatten die wenigsten von uns. Lange schliefen wir im Elternschlafzimmer, auf Klappbetten, manchmal zu zweit mit Geschwistern oder im Wohnzimmer auf der Schlafcouch. Als Spielzeug fungierte alles, was da war. Eine Keksdose diente als Trommel, eine Puppe wurde gehäkelt oder von der Oma genäht. Und Drachen bauten wir mit Viertelstableisten aus dem Tapetenladen und Transparentpapier selbst.

Im Kindergarten oder auf der Straße

Bei den „Tanten“ im Kindergarten wurde viel gesungen und gebastelt. Manchmal gab es sogar kleine Vorführungen für die Eltern. Angelika liebte das Theaterspiel. Kein Wunder, sie hatte Glück, denn gleich bei der ersten Aufführung bekam sie die Hauptrolle als Dornröschen.

Der Kindergarten-Besuch war nicht selbstverständlich, die meisten Kinder lernten von größeren Geschwistern oder draußen auf der Straße beim Spielen mit den Nachbarskindern. Es gab nur wenig Autoverkehr, Kinder und Jugendliche bestimmten das Stadtbild. Sie waren einfach immer und überall dabei. Detlev erzählt von der magischen Anziehungskraft der Baustellen in Linden: „Auf Sandberge klettern, mit Mauersteinen bauen, auf Bretterstapel springen. Niemand verbot es uns und Absperrzäune und Warnschilder gab es noch nicht.“



Angelika als Dornröschen.

Auf Schusters Rappen

Lange Spaziergänge einmal quer durch die Stadt, das machte der vierjährige Michael mit seiner „Omma“. Seine Mutter arbeitete in einem Fotolabor und er wurde von seiner Großmutter beaufsichtigt. Die alte Dame war rüstig und gut zu



Fuß, Michael berichtet von kilometerlangen Wegen zu Bekannten durch die ganze Stadt. Manchmal bis zum Schrebergarten der „Gartenomma“ an der Bemeroder Straße. Da war er gerade mal 4 ½ Jahre alt. Aber die Spaziergänge mit Omma machte er klaglos mit.

Es gab ja so viel zu entdecken in der List und den anderen

Michael mit seiner „Omma“.

Stadtteilen! Gerne besuchten die Kinder die beiden Spielplätze in der Eilenriede, den Sonnenspielplatz oder den Spielplatz unweit der Marktkirche (heute heißt er Wakitu). Es gab eine Sandkiste, eine Wippe und ein Krokodil zum Schaukeln für mehrere Kinder. Im Sommer wurde manchmal ein gemauertes Planschbecken mit Wasser gefüllt. Wenn kein Wasser da war, konnte man auf der glatten Fläche prima Roller fahren.

Aus alt mach neu: Hannovers Altstadt

Hannovers Altstadt wurde komplett neu konzipiert. Während es vor dem Krieg Häuser gab, die wie in Venedig direkt an das Wasser der Leine reichten, romantische Winkel und gebogene Gässchen, war die Altstadt nach dem Krieg stark verkleinert und konsolidiert worden. Viel war zerstört und wurde abgerissen, nur ein enger Bereich zwischen Marktkirche, Leineufer, Kreuzkirche und Ballhof wurde durch Wiederaufbau oder Umsetzen alter Gebäude zu einer „neuen Altstadt“. Das hatte mit der alten Struktur tatsächlich wenig zu tun, aber die Hannoveranerinnen und Hannoveraner gewöhnten sich bald daran.

Die neue Altstadt entwickelte mit der Zeit ihren eigenen Charme. Dabei half in jedem Fall die romantische Lage an der Leine, „Am Hohen Ufer“ – das übrigens namens-



Am Hohen Ufer.

gebend für die Stadt war, denn aus diesen zwei Worten entstand mit der Zeit der Name Hannover.

Lindener Butjer

Detlevs Familie wurde im Krieg ausgebombt, nach der Scheidung der Eltern lebte er mit seiner Mutter in Linden. Fast sein ganzes Leben hat er in der Jacobsstaße gewohnt. Als er in die Schule kam, saßen 50 Kinder in einem Raum! Aber das war ja normal, und er hatte sowieso leichtes Spiel, denn seine Mutter

Weitere Bücher über Ihre Stadt



Barbara Fleischer

**Hannover – Geschichten und Anekdoten
Komm an die Leine!**

80 Seiten, zahlr. S/W-Fotos
ISBN 978-3-8313-3572-5



Susanne Wondollek

**Tierische Geschichten
aus Hannover**

80 Seiten, zahlr. Farbfotos
ISBN 978-3-8313-3404-9



Heike Wolpert

**Unsere Glücksmomente –
Geschichten aus Hannover**

80 Seiten
ISBN 978-3-8313-3329-5



Heike Wolpert

**Dunkle Geschichten aus Hannover
SCHÖN & SCHAURIG**

80 Seiten, zahlr. S/W-Fotos
ISBN 978-3-8313-3271-7

Wartberg-Verlag GmbH

Im Wiesental 1 | 34281 Gudensberg-Gleichen

www.wartberg-verlag.de

Bücher für Deutschlands Städte und Regionen

Telefon: 0 56 03 – 93 05 0

Fax: 0 56 03 – 93 05 28

Aufgewachsen
in

HANNOVER

in den
50er & 60er Jahren

Wir Kinder der 50er- und 60er-Jahre erlebten in Hannover den Wiederaufbau der Stadt. In Rekordzeit wurde gebaut, gegründet und umgestaltet. Die Stadtkultur erblühte neu, denn der Nachholbedarf der Menschen war enorm. Es wurde gefeiert, geheiratet und es wurden jede Menge Kinder geboren. Das waren wir Babyboomer. Und wir waren viele! Es gab volle Schulklassen, lange Schlangen vor den Kinos, Gedränge auf dem Schützenfest, Menschenmassen beim Blumenkorso und bei Sportereignissen. Sonntagsspaziergänge führten uns in die Eilenriede, in die Herrenhäuser Gärten oder an den Maschsee, und im Goseriedebad lernten viele hannoversche Kinder schwimmen. Später verdienten wir unser erstes Geld auf der Messe und feierten mit Freunden in der Altstadt.

Gabriela Teichmann, geboren und aufgewachsen in Hannover, ist ein echtes Babyboomer-Kind. Nach dem Studium und Auslandsaufenthalt kehrte sie zurück in ihre Heimatstadt. Sie ist Buchautorin, betreibt ein Redaktionsbüro und berät Unternehmen.



ISBN: 978-3-8313-3544-2



€ 14,90 (D)